

MENSCHEN GEWINNEN FÜR CHRISTUS UND DAS LEBEN

PREDIGT AM 5. SONNTAG IM JAHRESKREIS – LESEJAHR C

Liebe Schwestern und Brüder,

„Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.“ Mit diesem Satz aus dem heutigen Evangelium konnte ich mich lange Zeit nicht anfreunden.

So einen Satz muss man doch in den falschen Hals kriegen! Sklavenjäger kommen einem in den Sinn, Kopfgeldjäger oder, etwas aktueller, Menschenhändler, die z.B. junge Frauen entführen, verschleppen und zur Prostitution zwingen. Niemand möchte so jemandem auf den Leim gehen und dadurch seine Freiheit verlieren.

Aber so kann Jesus das nicht gemeint haben. Schließlich sagt er von sich selbst, er sei gekommen, *„damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und die Zerschlagenen in Freiheit setze“*. (vgl. Lk 4,18)

Auch hier liegt das Missverständnis wieder einmal an der Übersetzung. Im griechischen Text haben wir hier ein Wortspiel, denn in den Versen 6 und 10 werden unterschiedliche Begriffe verwendet, die im Deutschen beide mit „fangen“ übersetzt werden. Wörtlich heißt es in Vers 6: *„Das taten sie und schlossen eine große Menge Fische ein“*. Dass die Eingeschlossenen dann geschlachtet und gebraten wurden, versteht sich von selbst.

Aber in Vers 10 steht ein Wort, das so viel bedeutet wie *„fangen - oder sammeln - und am Leben lassen“*. Bisher hat Simon Fische gefangen, um sie zu töten. Von nun an soll er Menschen sammeln, damit sie leben. Das klingt ganz anders. Diese Deutung wird im Johannesevangelium bestätigt. Dort sagt Jesus von sich: *„Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu morden und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“* (Joh 10,10)

Unser heutiges Evangelium ist also nicht nur eine Berufungsgeschichte, sondern vor allem eine Bekehrungsgeschichte. Schauen wir wieder genauer hin:

So sehr sie sich auch abmühen: Die Netze der Fischer bleiben diesmal leer, ihr Tun ist zunächst vergeblich. Dass auf das Wort Jesu hin die Netze voll werden, macht deutlich: Die Fischer damals und auch wir heute haben bei allem was wir tun nur dort nachhaltigen Erfolg, wo wir das Wort Jesu / das Wort Gottes hören und befolgen.

Aber dieser Gedanke steht jetzt nicht im Mittelpunkt. Es geht um die Bekehrung und Berufung des Fischers Simon. Der fällt vor Jesus auf die Knie und stammelt: *„Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder.“* Er erkennt: Wie die Fische in seinem Netz tödlich gefangen sind, so ist er gefangen im tödlichen Netz der Sünde. Und dieses Netz ist ein verworrenes Geflecht aus eigener Schuld, aber auch aus tragischen Verstrickungen, für die wir nicht verantwortlich sind, die aber unser Leben und das unserer Mitmenschen immer wieder einschränken und bedrohen. Wir sprechen in diesem Zusammenhang heute oft von „struktureller Sünde“.

Aber Jesus macht ihm dafür keine Vorwürfe. Er befreit ihn von der todbringenden Macht der Sünde. So erfährt Simon am eigenen Leib, was er sicher schon oft im Psalm gebetet hat: *„Unsere Seele ist wie ein Vogel dem Netz des Jägers entkommen; das Netz ist zerrissen, und wir sind frei.“* (Ps 124,7)

Und damit ist auch der Weg frei für eine neue Ausrichtung seines ganzen Lebens. Von nun an soll und wird er Menschen für Jesus sammeln - nicht um sie einzusperren oder auf andere Weise ihrer Freiheit zu berauben, sondern damit auch sie aus dem Netz des Todes befreit werden und das wahre Leben finden.

In dieser Erzählung wird deutlich: Wer das neue Leben verkünden und Menschen dafür gewinnen will, muss zuerst selbst ein neuer Mensch werden. Mit anderen Worten: Berufung und Umkehr, also Hinwendung zum Leben, gehören untrennbar zusammen.

So war es auch bei Paulus. Wir haben in der Lesung von ihm gehört. Am Ende seines ersten Briefes an die Gemeinde in Korinth fasst er seine Frohe Botschaft noch einmal zusammen: Christus ist für uns gestorben und auferstanden, damit wir gerettet werden und das Leben erlangen, auf das wir hoffen.

Christus hat sich ihm, dem Unwürdigen, der die junge Kirche verfolgte, bei seinem Damaskus-Erlebnis selbst offenbart. Das hat sein Leben total verändert. *„Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Barmherzigkeit an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben.“* (Vers 10) Als neuer Mensch verkündet er die neue Botschaft von Freiheit und Leben.

Kehren wir noch einmal zu Simon zurück, dem Jesus später den Beinamen Petrus, Fels, geben wird. Wenn im Evangelium von ihm die Rede ist, geht es nicht nur um ihn. Er steht auch stellvertretend für die Kirche als Ganze und für jedes einzelne Glied dieser Gemeinschaft.

Auch die Kirche hat den Auftrag, Menschen für Christus zu sammeln und zu gewinnen. Das Zweite Vatikanische Konzil sagt dazu in seinem „Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche“: *„Da die ganze Kirche missionarisch ist und das Werk der Evangelisierung eine grundlegende Pflicht des Gottesvolkes darstellt, lädt die Heilige Synode alle zu einer tiefgreifenden inneren Erneuerung ein, damit sie im lebendigen Bewusstsein der eigenen Verantwortung für die Ausbreitung des Evangeliums ihren Anteil am Missionswerk unter den Völkern übernehmen.“*¹ (AG 35) Auch hier haben wir die Wechselwirkung von innerer Erneuerung und missionarischer Sendung.

Vor dem Hintergrund der heutigen Texte ist die Kirche als Institution, aber auch jede und jeder Einzelne von uns herausgefordert, sich kritisch zu fragen: Wo leben und handeln wir, handle ich so, dass Leben und Freiheit eingeschränkt oder gar bedroht und behindert werden? Wo werfen wir, bildlich gesprochen, z.B. strukturelle und moralisierende Netze aus, in denen sich Menschen unheilvoll verfangen können? Ein solches Handeln führt ins Leere und hat keine Zukunft. Es ist sinnlos, sich auf diese Weise anzustrengen und zu verausgaben. Wenn wir uns aber vom Geist Gottes leiten und erneuern lassen, wenn wir so leben und handeln, wie es dem Wort und Auftrag Jesu entspricht, dann werden sich die freilassenden Netze füllen. Dann können wir - auch im Missionsgebiet Deutschland - wieder Menschen für Christus gewinnen, damit sie in ihm das Leben finden. Das Konzil gibt uns dazu wertvolle Hinweise:

*„Die Anwesenheit der Christen in den menschlichen Gemeinschaften muss von jener Liebe be-seelt sein, mit der Gott uns geliebt hat, der will, dass wir einander mit derselben Liebe begegnen. Die christliche Liebe erstreckt sich auf alle, ohne Unterschied von Rasse, gesellschaftlicher Stufe oder Religion; sie erwartet nicht Gewinn oder Dankbarkeit. Denn wie Gott sich uns mit un-geschuldeter Liebe zugewandt hat, so wenden sich auch die Gläubigen in ihrer Liebe dem Men-schen zu und lieben ihn mit der gleichen Zuneigung, mit der Gott den Menschen gesucht hat. Wie Christus durch die Städte und Dörfer zog und alle Krankheiten und Gebrechen heilte als Zeichen der kommenden Gottesherrschaft, so ist auch die Kirche durch ihre Kinder mit den Menschen jeden Standes verbunden, besonders aber mit den Armen und Leidenden, und gibt sich freudig für sie hin. Sie teilt ihre Freuden und ihre Schmerzen, sie kennt die Erwartungen und die Geheimnisse des Lebens, sie leidet mit in den Ängsten des Todes. Sie bemüht sich, den, die Frieden suchen, im geschwisterlichen Gespräch zu antworten und ihnen den Frieden und das Licht des Evangeliums anzubieten. Zum Aufbau einer gesunden Wirtschafts- und Sozi-alordnung sollen die Christgläubigen ihren Beitrag leisten und mit allen zusammenarbeiten.“*²

Liebe Schwestern und Brüder, ich finde diesen Konzilstext angesichts der aktuellen Probleme und Diskussionen in unserer Gesellschaft brisant und wegweisend zugleich. Er beschreibt die Grundhaltung für ein Leben aus dem Glauben. Was das dann konkret für unser Handeln bedeutet, ergibt sich aus den Umständen und Situationen, in denen wir jeweils stehen. Aber wenn wir in diesem Geist leben und handeln, dann sind wir glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen der christlichen Botschaft. Dann können wir Menschen für ein Leben in Freiheit und Würde gewinnen und sammeln. Dann kann das Reich Gottes in uns und durch uns immer mehr Gestalt annehmen. Dazu hat Jesus Petrus und seine Gefährten berufen. Dazu ruft er auch uns.

Eine Einsicht von Mutter Teresa fasst die Botschaft des heutigen Evangelium gut zusammen:

*„Anfangs glaubte ich, bekehren zu müssen.
Inzwischen habe ich gelernt, dass es meine Aufgabe ist zu lieben.
Und die Liebe bekehrt, wen sie will.“*³

© Walter Mückstein

¹ 2. Vatikanisches Konzil, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche „Ad gentes“ (AG); hier AG 35

² ebd. AG 12 – beide Zitate um der Verständlichkeit willen sprachlich leicht verändert.

³ Quelle: <https://www.jesus.de/christliche-sprueche-fuer-jeden-anlass/mutter-teresa-zitate-uber-die-liebe/>